

ansetzen mußte. Die Wucht des dabei auszuführenden Schlages, die der Dichtigkeit und Spannung des zu sprengenden Stückes entsprechende Kraftanstrengung hatte sich Houdini antrainiert; er war einer der fleißigsten Artisten, unermüdllich darauf bedacht, jedes Glied seines Körpers auf Höchstleistungen zu bringen. „Mein Geheimnis ist, daß ich schon seit meinem neunten Lebensjahre jedes Furchtgefühl in mir ertötete,“ sagte er, „das Publikum ahnt nichts von der Tortur der Selbsterziehung, die allen meinen Kunststücken vorangeht. Ich habe nicht einen einzigen Muskel meines Körpers ungeübt gelassen, meine Finger sind wahre ‚Ueberfinger‘, meine Zehen stehen ihnen nicht nach.“ Sein Badezimmer, mit riesigen Spiegeln versehen, konnte ganz unter Wasser gesetzt werden; dort hielt Houdini nach der Stoppuhr seine Unterwasser-Uebungen ab. Er hatte Dutzende von Körben, Kisten und Kannen, in denen er probierte, wie schnell er sich darin von seinen Fesseln lösen könne, und wie lange er darin aushalten könne, wenn die Lösung sich verzögerte. Wie alle erfolgreichen Artisten wurde Houdini bald kopiert; diese Kopisten machten ihm das Leben schwer. „Sie ahnen nicht, wie aufregend es ist, immer Neues auszudenken, um diesen Burschen eine Nasenlänge voran zu sein“, antwortete er einmal auf die Frage nach dem Grunde seiner auffälligen Nervosität. Einer seiner ersten Tricks war seine Befreiung aus der Zelle des Mörders des Präsidenten Garfield. Diese Zelle war mit einem fünffachen Kombinationschloß gesichert, und Houdini wurde nackt hineingebracht. Nach wenigen Minuten hatte Houdini sich befreit, „brach ein“ in das Zimmer, in dem seine Kleider aufbewahrt wurden, öffnete einige andere Zellen, vertauschte die dort inhaftierten Sträflinge, schloß wieder ab und stellte sich dann der tausendköpfigen Menge vor, die das Ergebnis des Experimentes abwartete. Dieser Vorgang, den Houdini, ein Reklamefachmann von napoleonischem Format, mit ganz großer Propaganda herausgebracht

hatte, ist verhältnismäßig einfach zu erklären. Aus Zwangsjacken und Fesseln vermochte er sich schnell zu befreien, wie jeder Artist, der die sogenannte Kautschukarbeit, die systematische Streckung und Beugung des Körpers, beherrscht. Schlösser öffnete Houdini entweder mit einem Dietrich oder er schraubte sie ab, um sie nachher wieder einzusetzen. In beiden Fällen brauchte er Werkzeuge; und die Kunst, diese Werkzeuge zu verbergen, das war eigentlich Houdinis letztes Geheimnis. Vor jedem Experiment ließ er sich genau untersuchen, und die Untersuchenden fanden nie ein Werkzeug. Fachleute nehmen an, daß Houdini seine Dietriche und Schraubenzieher im Munde verbarg oder herunterschluckte, um sie dann wieder heraufzubringen. Das ist nicht unwahrscheinlich, denn das Kunststück, Frösche oder Mäuse zu verschlucken und wiedererscheinen zu lassen, führte er seinen Freunden zuweilen vor. Unglaublich ist, daß Houdini seine Instrumente, die natürlich auf kleinstes Format gebracht waren, zwischen den Zehen hielt, wie manchmal angenommen wird. Obwohl er alle Kniffe der „Prestidigitateure“, der Taschenspieler, die Karten, Eier usw. zwischen den Fingern verschwinden lassen, auch mit seinen Füßen beherrschte, wären die Gegenstände dort wohl doch nicht den Augen der Prüfer entgangen. Dagegen läßt sich die Erklärung hören, daß Houdini unter den Prüfern einen Vertrauensmann, einen Mitarbeiter, hatte, der ihm die Werkzeuge in die Hand spielte; vielfach nimmt man sogar an, daß die beiden sich ein Zeichensystem zurechtgemacht hatten, nach dem sie sich blitzschnell über die Art des gerade in diesem Falle benötigten Dietrichs verständigten.

Seinen Zellentrick steigerte Houdini zu den Unterwasserexperimenten, mit denen er zuerst im Zirkus Busch zu Berlin sensationelles Aufsehen erregte. Er ließ sich, schwer gefesselt, in die Spree werfen, und stieg nach einigen Minuten fesselfrei wieder auf. Ein Nachahmer bezahlte diesen Trick mit dem Leben. Dann